

# Bericht

über die

## im Jahre 1901 abgehaltenen Vorträge.

Am 26. Jänner sprach Prof. Dr. Rudolf Hoernes  
über Grönland und seine Gletscher.

In dem einleitenden Theile des Vortrages wurde an die Entdeckung und ältere Geschichte des Landes erinnert. Der Name „Grönland“ (Grünland) wurde von Erik dem Rothen, der das Land 983 entdeckte, gegeben, um Colonisten anzulocken. Die erste Besiedlung erfolgte 986. Leifr, der Sohn des rothen Erik, führte das Christenthum ein und 1124 wurde ein eigenes Bisthum für Grönland errichtet, dessen Bischöfe bis 1378 im Lande seßhaft waren. Die normännische Ansiedlung soll 16 Kirchen, 280 Höfe, ein Augustiner- und ein Benedictiner-Kloster besessen haben und etwa 4000 Europäer mögen damals in Grönland gelebt haben. Ursprünglich selbständig, kam Grönland 1261 an die norwegische Krone. Die Colonie blühte bis ins 14. Jahrhundert, gieng aber dann durch verkehrte Handelspolitik der norwegischen Herrscher, durch die Verheerungen, welche der schwarze Tod anrichtete und endlich durch die Einfälle der zuerst als „Skrälinger“ (Schwächlinge) verachteten Eskimos zugrunde. 1386 setzten sich diese in Besitz des Vestribygd, dann auch in jenen der Estribygd; es erfolgte der Untergang der Colonie und aller Verkehr wurde abgebrochen. Bei der späteren Beschiffung der grönländischen Meere wurden keine Reste einer europäischen Bevölkerung, wohl aber an vielen Stellen der Westküste Spuren früherer Besiedlung: Runen- und Grabsteine, sowie Ruinen angetroffen. Im südlichen Theile Westgrönlands zählt man etwa hundert alte Normannensiedlungen, jede zu zwei bis dreißig Hausruinen, der nördliche Theil ist ungleich ärmer. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts giengen Walfischfänger aus Holland bis mindestens zum 77<sup>o</sup>

nördlicher Breite. 1721 nahm sich Hans Egede der Eskimos an und seither sind Dänen an der Westküste des Landes sesshaft. 1733 kam eine Herrnhuter Mission, dann wurden Handelsetablissemments gegründet und die Colonisation fand wesentliche Förderung durch den Walfischfang.

In Bezug auf die wissenschaftliche Erforschung des Landes erinnerte der Vortragende an die Arbeiten des Mineralogen Giesecke (1806—1813), dann an die Thätigkeit der Polarfahrer, von welchen John Ross zuerst 1818 die nördlichen Theile der Westküste aufsuchte, während andere später viel weiter vordrangen. Die Ostküste wurde 1869—1870 durch eine deutsche Expedition bis zum  $77.0^{\circ}$  nördlicher Breite erforscht. Ins Innere drang Nordenskiöld 1883 ein und 1888 führte Nansen die Durchquerung des Landes aus. In den Jahren 1891—1897 durchquerte Peary zweimal das Land, stellte das Nordende des Inlandeises, sowie die Inseleigenschaft Grönlands fest. In den Jahren 1891 und 1892—1893 erfolgten zwei deutsche Forschungsexpeditionen der Berliner Gesellschaft für Erdkunde, an welchen Drygalski theilnahm. Auch diese, mit Unterstützung des deutschen Kaisers ausgeführten Unternehmungen haben die Landeskunde Grönlands und zumal die Kenntnis der Glacialbildungen mächtig gefördert.

Grönland ist die größte Insel der Erde, von der Südspitze, dem 300 *m* hohen Cap Farewell unter  $59^{\circ} 45'$  reicht es bis zum Cap Washington unter  $83^{\circ} 30'$  nördlicher Breite. Bei einer Küstenlänge von 6300 *km* beträgt das Areal 2,169.750 *km*<sup>2</sup>, von welchen nur 88.100 *km*<sup>2</sup> auf gletscherloses Gebiet entfallen. Das Ostgestade ist infolge ungeheurer Treibeismassen sehr unwirthlich und fast unnahbar, auch die Westküste ist nördlich vom  $62.0^{\circ}$  nördlicher Breite stets stark vom Treibeis blockiert, im Winter aber jeder Verkehr zur See auch im südlichen Theile des Landes unmöglich. Die letzten Schiffe verlassen Grönland anfangs October und erst im Juni kehren die ersten wieder.

Grönland ist ein Tafelland, das steil zur Ostküste abfällt, dessen Küstensaum nur schmal ist und kaum 15—30 *km* Breite hat, während an der weniger steilen Westküste ein Küstensaum von 120—130 *km* vorhanden ist. Das ganze Innere ist von einer

gewaltigen Eismasse, dem Inlandeis, bedeckt, das nach Nansens Schätzung 1600—1900 *m* (nach anderen eine noch höhere) Mächtigkeit erreicht. Das Inlandeis bedeckt alle Unebenheiten, nur einzelne Bergspitzen ragen, zumal an den Rändern, als Landinseln „Nunataks“ aus dem Eis hervor. Die größten Erhebungen liegen in den Osten Grönlands, in der Nähe des Franz Josef-Fjords. Da steigen die Petermannspitze zu 3480 *m*, die Payerspitze zu 2200 *m* empor. Das Inlandeis beginnt erst bei 61.<sup>o</sup> nördlicher Breite und endet unter 82<sup>o</sup> nördlicher Breite, es dringt überall gegen den Rand vor, sucht überzuquellen, steigt in die Rinnen hinab und schiebt Eisberge von gewaltigen Dimensionen bis ins Meer vor. Gewaltige Gletscher steigen in diese Eisfjorde hinab, ihre Zungen brechen durch den Auftrieb in größeren Massen ab und werden im Sommer als Eisberge weit nach Süden von den Meeresströmungen fortgetragen.

Die eisfreien Küstenstriche werden der Hauptsache nach von Urgestein: Gneis, Granit, Glimmerschiefer gebildet, auch jüngere Eruptivgesteine treten in ziemlicher Ausdehnung auf. Basalt (Trapp) bildet, dem Gneis aufgelagert, hohe Tafelländer zwischen 69 und 71<sup>o</sup> nördlicher Breite. In beschränkterer Verbreitung finden sich sedimentäre Ablagerungen: Silur, Jura, Kreide und Tertiär. Die beiden letztgenannten Formationen bergen auf der Insel Disco wohlerhaltene Pflanzenreste, die als sichere Beweise eines einstigen milden Klimas von Interesse sind.

Oswald Heer hat in seiner „*Flora fossilis arctica*“ für Grönland eine reiche alte Flora nachgewiesen, in der er 613 Arten unterscheidet, darunter Buchen, Eichen, Nussbaum, Lorbeer und Weinstock. Jene Zeit, in der ein milderes Klima auf Grönland herrschte, ist aber von der Gegenwart durch eine Periode noch größerer Kälte und Vereisung getrennt, denn es fehlt nicht an Spuren einer einstigen, noch ausgedehnteren und vollständigeren Vergletscherung.

Hinsichtlich der heutigen Temperaturverhältnisse wäre zu bemerken, dass die Ostküste ein viel schlechteres Klima aufweist, als die Westküste, weil der kalte Polarstrom auf erstere einwirkt und sie infolgedessen fast ganz von Packeis umlagert ist. An der Westküste zeigen sich als äußerste Temperaturen

für die Winterkälte — 40, für die Sommerwärme + 15° Celsius. Im Innern beobachtete Nansen in der Nacht Temperaturen von — 50° Celsius, bei Tage in der Sonne + 30° und im Schatten — 11° Celsius.

Die heutige Vegetation Grönlands ist eine kümmerliche; wohl kommen im südlichen Theile an geschützten Stellen noch Wiesen und Weidengebüsch, selbst 2—3 *m* hohe Erlen und Birkenbestände vor, sonst aber finden sich nur auf dem schmalen Küstenstreifen die spärlichen Formen der borealen Flora: Zwergbirke, Polarweide, Moose, Flechten, Steinbrech, Ranunkeln, *Potentilla* und *Dryas*. In den dänischen Colonien der Westküste ist noch eine Art von Gartenbau möglich: Kresse, Kohl, Rettich und Sellerie gedeihen, aber nicht mehr die Kartoffel. Die ärmliche Landfauna zählt nur sechs Säugethiere: Lemming, Moschusochse, Rennthier, Schneehase, Eisfuchs und Eisbär.

Die Bevölkerung besteht der Hauptsache nach aus Eskimos, nur wenige Europäer (kaum 200) bewohnen Grönland. Die Grönländer sind ausschließlich Jäger — nicht einmal das Rennthier ist gezähmt — als Wohnungen dienen ihnen im Winter enge, steinerne, mit Erde bedeckte Häuser, im Sommer Zelte.

Der Charakter des ganzen Landes wird vom Eise beherrscht. Die Vereisung Grönlands wurde vom Vortragenden an der Hand zahlreicher Projectionsbilder erörtert, welche die von Drygalski in Grönland aufgenommenen photographischen Ansichten zum Gegenstande hatten. Vorgeführt wurden zuerst die Verhältnisse des Inlandeises, welches nur in der Nähe des Landes, dort, wo es zu den großen Eisfjorden hinabsteigt, stark zerklüftet ist. Erörterung fanden die überaus instructiven Bilder des Inlandeisrandes, der bald durch einen vom Schmelzwasser gebildeten Randsee vom Lande getrennt ist, bald hoch aufragend unmittelbar auf geglättetem Fels ruht, in diesem Falle zuweilen fast keine Schichtung und keine Grundmoräne zeigend, während an anderen Stellen die Schichtung sehr deutlich ist und die abwechselnd hellen und dunklen Lagen nach abwärts allmählich durch Schwinden des Eiscementes in die wenig mächtige Grundmoräne (Drygalski beobachtete am Rande nirgends eine größere Mächtigkeit als 1—2 *m*) über-



gehen. Die Bäche, welche zur Sommerszeit in tiefen Rinnen der Oberfläche des Inlandeises abströmen, die Randseen und Randmoränen wurden besprochen, dann zahlreiche Bilder, welche die zum Meer herabströmenden Eismassen: die Karajak-Eisströme und den Sermilik und Itivdiarsuk-Strom, den Winter- und Sommerzustand der Eisfjorde, die Bildung der Eisberge und ihre Veränderung durch das Meer zum Gegenstande hatten. Auch die aus dem Eise herausragenden Felsbildungen: die Gneismasse des Karajak-Nunatak, die alten Schliffläichen bei Alangorsuak, die Umanakklippe mit ihren S-förmig gebogenen Hornblendebändern im Gneis, der Trappgipfel des 1908 *m* aufragenden Kilertingnak fanden Erörterung.

Im Gegensatze zu dem Inlandeis und seinen in den Eisfjorden herabsteigenden Strömen stehen die Küstengletscher, welche mehr Ähnlichkeit mit skandinavischen und selbst alpinen Verhältnissen zeigen, wie die Bilder vom Asakak-Sermiarsut, Kome-, Sarfarfik- und Ujarartorsuak-Gletscher erkennen ließen. Diese Gletscher bilden auch viel mächtigere Moränen, als das Inlandeis. Die Höhe der Riesenmoräne des Semiarsut-Gletschers beträgt nicht weniger als 175 *m*. Die Zungen dieser Gletscher, welche in ganz ausgezeichneter Weise die Erscheinung der Bänderung zeigen, in Bezug auf solche der Vortragende mit den von Drygalski geäußerten Ansichten nicht übereinstimmen kann, erreichen kaum das Meer oder sind selbst durch einen größeren Raum von diesem getrennt, so dass z. B. vor dem Ende des Kome-Gletschers in jedem Winter durch Erstarren des Gletscherbaches Thaleis bis zu einer Mächtigkeit von 5 *m* gebildet wird.

Die Verbreitung des organischen Lebens in Grönland ist vom Eise bedingt, das nur wenig Raum frei lässt. Kümmerlicher Pflanzenwuchs stellt sich doch an manchen Stellen auch auf dem Schutt ein, der das Eis bedeckt, und das Eis wird zur Sommerszeit von Thieren und Menschen geradezu aufgesucht. Die grönländischen Mücken, welche während des monatelangen Sommertages eine wahre Landplage bilden, verschwinden in der Nähe des Eises, und eben deshalb wird dieses von den Rennthieren aufgesucht. Auch die Seehunde, die Hauptnahrung der Grönländer, werden in größter Zahl am

Eise gefangen. Der Grönländer ist daher gezwungen, den Erwerb seiner Nahrung am Eise zu suchen, das er fürchtet und von bösen Geistern bewohnt glaubt. „Denn alles Unheil“ — sagt Drygalski — „stammt ihm vom Eise in heutiger und in früherer Zeit. Die Eismassen haben seine Scholle gestaltet und ihm dadurch die Lebensweise aufgezwungen, welcher er obliegt, und bis auf den heutigen Tag ist den Bewohnern Grönlands der ganze Kampf ums Dasein doch nur ein Kampf mit dem Eise. So steht die ganze Natur dort in einer furchtbaren Harmonie, das Eis ist das oberste Princip, welches alle Verhältnisse beherrscht. Es bedingt in gleicher Weise die Bodenformen und das Klima des Landes, wie die Lebensweise seiner Bewohner.“

Am 9. Februar hielt Professor Fritsch einen  
**Vortrag über Palmen.**

Ausgehend von der eigenartigen Schönheit der Palmen, welche in der Dichtkunst aller Zeiten eine hervorragende Rolle spielt, besprach der Vortragende zunächst die Wuchsformen derselben. Neben den hochstämmigen Palmen gibt es auch stammlose Formen, deren Blattkrone sich gleich über dem Erdboden erhebt (Buschpalmen). Dem Gegensatz zu diesen bilden die Kletterpalmen, deren dünne Stämme eine Länge von weit über 100 Metern erreichen können, aber nicht aufrecht stehen, sondern sich um andere Gewächse herumschlingen. Nach der Blattform lassen sich bekanntlich Fiederpalmen und Fächerpalmen unterscheiden. Die Blüten der Palmen sind klein und, einzeln betrachtet, unansehnlich, wirken aber oft durch ihre massenhafte Anhäufung. Die Früchte sind sehr mannigfaltig ausgebildet, meist jedoch Steinfrüchte oder Beeren. Den Bewohnern der Tropen sind die Palmen ganz unentbehrlich, da sie ihnen nicht nur Bauholz, Flechtmaterial, Kleidungsstücke, Harze und Öle, sondern auch Speise und Trank liefert. Nach Europa kommt von allen diesen Producten verhältnismäßig wenig: indessen sei auf die Datteln und Cocosnüsse, den echten Sago, auf das spanische Rohr und Stuhlrohr, die Cocosfasern, den Raphia-Bast hingewiesen. Die

wichtigsten Culturpalmen der Erde sind die Cocospalme (*Cocos nucifera*) und die Dattelpalme (*Phoenix dactylifera*); erstere wird im ganzen Tropengürtel (besonders aber auf den Südsee-Inseln), die Dattelpalme vorzugsweise in Nordostafrika und Australien gezogen. Andere wichtige Arten sind die Palmyrapalma (*Borassus flabelliformis*) in Ostindien, die Sagopalmen (*Metroxylon*), die afrikanische Ölpalme (*Elaeis Guineensis*), die Doumpalme (*Hyphaene*) in Ägypten. In Europa kommt nur eine einzige Palmenart ursprünglich wild vor, die Zwergpalme (*Chamaerops humilis*), welche namentlich im südlichen Spanien nicht selten ist. Der Vortragende schloss mit dem Hinweise, dass nach den Ergebnissen der palaeontologischen Forschung angenommen werden müsse, dass in der Tertiärzeit auch in Mitteleuropa Palmen vorgekommen sind, welche aber selbstverständlich die Eiszeiten nicht überdauern konnten.

Im Verlaufe des Vortrages wurden zahlreiche photographische Vegetationsbilder aus Ceylon, Ägypten und anderen Palmenländern zur Ansicht herungereicht.

Am 23. Februar hielt Herr Professor Dr. C. Doelter einen

### Vortrag über den Ätna.

Der Vortragende schilderte unter Vorzeigung von Projectionsbildern die Eruption von 1892, dann beschäftigte er sich mit dem Bau und den Laven des Vulcans und gab zum Schlusse eine Beschreibung der Besteigung des Berges.

Am 23. März hielt Herr Professor O. Zoth seinen  
**Vortrag über Beobachtungen an japanischen Tanzmäusen und die Bedeutung des Ohrlabyrinthes.**

Der Vortragende behandelte zunächst die Herkunft und Lebensweise der japanischen Tanzmaus, nach Brehm einer durch Züchtung erhaltenen Abart der Hausmaus, besprach und zeigte deren eigenthümliche Tanz- und Drehbewegungen, den Zickzackgang, ihre anscheinende Taubheit, den Mangel des Drehschwindels und das mangelhafte Gleichgewichtsvermögen und erörterte die bezüglichen Erfahrungen von Rawitz, Cyon

und Kreidl. Aus den bisher, auch von Seite des Vortragenden, angestellten Versuchen scheint mit Wahrscheinlichkeit hervorzugehen, dass die Tanzmäuse so lange ziemlich vollkommenes Gleichgewichtsvermögen besitzen und sich auch in der senkrechten Richtung sowohl aufwärts als auch abwärts bewegen können, als dies nicht besondere Muskelkraft erfordert. Ihre Muskelkraft, sowie wohl auch theilweise die Coordination der Bewegungen erscheint im allgemeinen etwas herabgesetzt.

Nach Rawitz zeigt das Ohrlabyrinth der Tanzmäuse im Vergleiche mit dem normalen Ohrlabyrinth der Säugethiere hochgradige Veränderungen. Der Vortragende besprach zunächst den Bau des normalen Ohrlabyrinthes und die Endigungen des Vorhofsnerven in demselben. Die Tanzmäuse besitzen nach Rawitz nur einen normalen Bogengang jederseits, den oberen, während der äußere und hintere verkrüppelt und mit einander verwachsen sind; das elliptische Säckchen ist zu einem verzerzten, unregelmäßigen Schlauche umgestaltet, der mit dem runden Säckchen, so wie dieses mit der Schnecke, in weit offener Verbindung steht. Die Sinneszellen und Nerven-elemente der Schnecke sind hochgradig entartet und theilweise zugrunde gegangen. — Hierauf erörterte der Vortragende kurz die Versuche von Flourens und Goltz über die Bedeutung des Ohrlabyrinthes. Nach Goltz wäre der Bogengangsapparat als ein Sinnesorgan aufzufassen, welches neben den Gesichts- und Bewegungsempfindungen die Vorstellung von der Lage des Kopfes und indirect des ganzen Körpers vermittelt. Die genauesten und umfangreichsten Versuche über die Function des Ohrlabyrinthes sind Ewald zu verdanken. Nach beidseitiger Entfernung des ganzen häutigen Labyrinthes zeigt die Taube eine abnorme Schläffheit und Schwäche der Muskulatur, Unlust, sich zu bewegen, Unfähigkeit, zu fliegen, erschwerte Futteraufnahme; das Vermögen, die Lage des Körpers zu erkennen, ist herabgesetzt. Nach nur einseitiger Zerstörung des Labyrinthes sind die Erscheinungen geringfügiger, jedoch treten nun, und zwar anfallsweise, eigenthümliche Verdrehungen des Kopfes und Körpers auf, welche wohl hauptsächlich auf die herabgesetzte Spannung und Kraft der gekreuzten (gegenseitigen) Muskulatur, namentlich des Kopfes



und der Wirbelsäule zurückzuführen sind. Aus diesen Versuchen von Ewald ist zu schließen, dass das Labyrinth durch Vermittlung des Centralnervensystems die normale Spannung (den „Tonus“) und die Kraft der Muskeln beeinflusst (Ewalds Tonuslabyrinth), und zwar steht jedes Labyrinth mit sämtlichen Muskeln des Körpers in Verbindung, vorzugsweise aber mit den Muskeln der gekreuzten Körperseite und hier wieder am engsten mit denjenigen, welche Kopf und Wirbelsäule bewegen. Weiters erörterte der Vortragende den Mechanismus der Erregung einerseits der Ampullarenden des Vorhofsnerven, andererseits der Otolithenapparate im Sinne der von Breuer und Mach entwickelten Ansichten an einfachen Modellen, wonach sich der Bogengangapparat als durch Drehbewegungen, der Otolithenapparat durch lineäre Bewegungen erregbar darstellt. Hiemit stimmen auch Ewalds Versuche an den einzelnen Bogengängen der Taube gut überein, welche zeigten, dass die Strömungen der Endolymphe in denselben den normalen Reiz für die Bogengänge abgeben und dass von den einzelnen derselben durch Vermittlung des Centralnervensystems — auf dem Wege des Reflexes — Bewegungen ausgelöst werden, durch welche die Stellungen des Kopfes und der Augen in bestimmter Weise verändert werden. Nachdem noch kurz die damit zusammenhängenden Erscheinungen des Drehschwindels erläutert worden waren, erörterte der Vortragende schließlich die Möglichkeit, die angeführten Erscheinungen, welche bei den Tanzmäusen beobachtet werden können, auf die von Rawitz beschriebenen Verbildungen des Ohrlabyrinthes zurückzuführen. Es macht in der That keine besondere Schwierigkeit, die Erscheinungen einerseits aus der Veränderung des Hörlabyrinthes (der Schnecke), andererseits des Tonuslabyrinthes (des Bogengangapparates) zu erklären. Was die Tanz- oder Drehbewegungen betrifft, so liegt die Vermuthung nicht so ferne, dass diese sich Hand in Hand und in unmittelbarer Abhängigkeit von dem Mangel des Drehschwindels im Laufe der Zeit bis zu dem Grade ausgebildet haben, dass sie nunmehr schon als ein feststehendes Merkmal der Spielart auf die Jungen vererbt werden. Zahlreiche Experimente mit den Thierchen und mit weißen Mäusen, die zum

Vergleiche vorgeführt wurden, sowie Präparate, Modelle, Tafeln und Projectionsbilder unterstützten die Ausführungen des Vortragenden.

Am 13. April hielt Herr Professor Dr. A. von E t t i n g s h a u s e n einen

**Vortrag über elektrisch-akustische Erscheinungen.**

Am 11. Mai hielt Herr Dr. Rudolf S t u m m e r Ritter von T r a u n f e l s einen

**Vortrag über seine im Vereine mit Herrn Dr. v. Almásy nach Russisch-Turkestan und Hoch-Asien unternommene Reise.**

Dieselbe begann Ende März 1900 und dauerte über neun Monate. Sie erstreckte sich nicht nur über einen Theil der dem Tiën-schan vorgelagerten Niederungen am Illi-Flusse, sondern dehnte sich hauptsächlich auf den centralen Theil dieses gewaltigen Gebirgssystem aus, der von den beiden Forschern in zahlreichen und oft ausgedehnten Streifzügen in zoologischer Hinsicht durchforscht wurde. Der Vortragende schilderte an der Hand einer großen Anzahl von Projectionsbildern nach photographischen Originalaufnahmen nicht nur die einzelnen Phasen der Reise, sondern auch die interessanten und großartigen Landschafts- und Vegetationsbilder, sowie auch die Bevölkerung, deren Sitten und Gebräuche.

Am 26. October hielt Herr Professor R o l l e t t einen Vortrag über die

**Mittel, welche zur Erkennung von Blut dienen.**

Er bespricht die Gestalt und Größe der Blutkörperchen des Menschen und der Wirbelthiere und zeigt, dass man auf diese beiden Charaktere am besten den Nachweis von Blut gründen kann. Aber die Untersuchungen an den Körperchen, die mittels des Mikroskopes ausgeführt werden, müssen noch durch die chemische und spectroscopische Untersuchung des Blutfarbestoffes ergänzt werden.

Es werden die Krystalle des Blutfarbestoffes (Haemoglobin) verschiedener Thiere besprochen, desgleichen die Krystalle eines Abkömmlings des Haemoglobin, des Haemin oder salzsauren Haematin.

Von den spectralen Erscheinungen, welche der Blutfarbestoff und seine Abkömmlinge hervorbringen, werden das Spectrum des Haemoglobin und des Oxyhaemoglobin, ferner das Spectrum der alkalischen Haematinlösung, des reducierten Haematin und des eisenfreien Haematin oder Haemotoporphyrin besprochen.

Das Haematinspectrum ist noch in sehr verdünnten Lösungen, wenn man das Licht durch eine  $\frac{1}{2}$  m dicke Schichte hindurchgehen lässt, deutlich zu erkennen. Solche Lösungen sind in 1 cm dicken Schichten wasserhell. Erst in dicken Schichten erscheinen sie granatroth. Dieser Nachweis ist namentlich wichtig, wenn ausgewaschene Blutspuren zu untersuchen sind, weil auf diese Weise das Blut in denselben noch zu entdecken ist.

Schließlich verweist der Vortragende auf die von Uhlenhuth in neuerer Zeit angegebene Methode des Unterscheidens von Menschen- und Thierblut mittels eines specifischen Praecipitines, welches sich im Serum von Thieren, die mit Menschenblut injiciert wurden, entwickelt. Das Serum also vorbehandelter Thiere soll nur im Menschenblute, aber in keinem Blute einer anderen Species einen Niederschlag erzeugen. Es wird bemerkt, dass die Angaben Uhlenhuths noch der sorgfältigsten Prüfung bedürfen.

Der Vortrag wurde mit Projectionsbildern von verschiedenen Blutkörperchen und aller der im Vortrage hervorgehobenen Spectren des Haemoglobin und seiner Abkömmlinge erläutert.

Die Vorträge der Herren Oberbergrath Aigner und Professor Dr. R. Klemensiewicz gelangen in den Abhandlungen ausführlich zum Abdrucke.